

thek und Bibliothekar», 1974 verlegt vom Deutschen Bibliotheksinstitut. Besonders lag ihm die bibliografische Arbeit in Gebieten, die bisher unbearbeitet waren: Die ersten Bibliografien zur Photographie wurden durch Frank Heidtmann erarbeitet. »Wie finde ich photographiche Informationen«, 1976, das zweibändige Werk »Die Deutsche Photoliteratur 1839–1984« erschien 1989 bei Saur. Von besonderem Interesse für die Fachwelt war der zwischen Druckgeschichte, Illustrationsgeschichte und Photographie angesiedelte Titel »Wie das Photo ins Buch kam«, der 1984 beim Berlin Verlag erschien, nun – vergriffen – antiquarisch hoch gehandelt wird, denn er entstand aus Gründen des bibliothekarischen Bestandsschutzes: Die Illustrationsinkunabeln des 19. Jahrhunderts sollten bekannt gemacht werden.

Einige dieser Bücher wurden mit Buchpreisen, wie z.B. dem Kodak-Fotobuchpreis, ausgezeichnet. Frank Heidtmann war lange Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Photographie und auch der Vorsitzende deren Historischer Kommission. Von der Deutschen Gesellschaft für Photographie erhielt er mehrere Ehrungen.

Frank Heidtmann war auch stets in der universitären Selbstverwaltung tätig, immer Mitglied des Institutsrates, sieben Jahre Stellvertreter des geschäftsführenden Direktors, sechs Jahre Direktor. Er behielt bis zum Abschluss der Diplomstudiengänge 1999 die gesamte Studienorganisation in seinen Händen. Dabei kümmerte er sich intensiv um die laufende Anpassung des Studiums an die ungestüme Wissenschafts- und Bibliothekstechnikentwicklung, was natürlich auch zur Folge hatte, dass er selbst laufend Lehraufgaben zu neuen Aufgabengebieten wahrnehmen musste.

Frank Heidtmann lehrte sehr gern, bestand auf einem anschaulichen Unterricht, lehrte teils viel mehr als die vorgeschriebene Stundenzahl. Er war ein sehr gesuchter Prüfer und betreute unzählige Diplom-, Magister- und Doktorarbeiten, von denen einige auch publiziert wurden.

In den letzten Berufsjahren musste er auch Fächer aus dem Bereich der Buch- und Publikationsgeschichte übernehmen, was er mit großer Leidenschaft tat und – nun als Pensionär – auch weiterhin tun will.

Er war ein engagierter Buchsammler. Seine umfangreiche Bibliothek an Photoliteratur, aus der viel publiziert worden ist, ist nun in einem Photomuseum in Tokio; seine bibliophile Fachbibliothek harrt noch der Auflösung.

Frank Heidtmann widmete sich in den letzten Jahren auch der Kunst. Er produzierte Künstlerbücher, Buchobjekte und Bilder und stellte diese auch gelegentlich aus.

Frank Heidtmann ist eine Frohnatur, die sich von Schwierigkeiten nicht beeindrucken lässt. Arbeit ist ihm eher Lust als Last. So hatte er in seinem letzten Semester noch einen Auftrag im Rahmen des SOKRATES-Programms in Vilnius/Litauen.

Frank Heidtmann war ein verträglicher und bei Kollegen und Studenten sehr beliebter Zeitgenosse.

Konrad Umlauf

DER VERFASSER

Prof. Dr. Konrad Umlauf, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliothekswissenschaft, Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Interview

INTERVIEW: HERMANN LESKIEŃ

Herr Leskien, Sie sind seit 1993 im Herausgebergremium dieser Zeitschrift. Ab dem nächsten Heft werden Sie Elisabeth Niggemann zusammen mit Graham Jefcoate als Hauptherausgeber zur Seite stehen. Grund genug, Sie unseren Lesern ausführlich vorzustellen. Auf welchem Weg sind Sie zu Ihrer heutigen Position als Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek gelangt?

Ich habe in Würzburg Germanistik, Geografie und Geschichte zunächst für das Lehramt studiert, bis mich Professoren auf die Bibliothekslaufbahn aufmerksam machten. Ich wurde in München an der Bibliotheksschule der Bayerischen Staatsbibliothek in einen der damals relativ seltenen Referendarjahrgänge aufgenommen und habe parallel dazu in Würzburg in der Germanistik promoviert. Danach wurde ich zuerst Erwerbsreferent in Würzburg, leitete nebenbei die Hofbibliothek in Aschaffenburg und ging sechs Jahre später als Gründungsdirektor der Gesamthochschulbibliothek nach Bamberg. Kurze Zeit später wurde ich Direktor der Universitätsbibliothek München, dann Direktor der Bayerischen Staatsbibliothek und schließlich, als die BSB 1999 mit der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken als Fachbehörde zusammen gelegt wurde, deren Leiter.

Worin besteht die Besonderheit Ihres Hauses?

Die Bayerische Staatsbibliothek wird, obwohl sie nicht die größte Bibliothek Deutschlands ist, in der Vielfalt der Aufgaben von keiner anderen Bibliothek erreicht. Das liegt u.a. an der Integration der Verbundzentra-



Hermann Leskien

le, der Ausbildung und der Förderung des öffentlichen Bibliothekswesens in Bayern. Darüber hinaus haben wir mit den größten Beständen mittelalterlicher Handschriften in Deutschland und dem größten Inkunabelbestand der Welt historische Aufgaben, verfügen aber auch neben der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin ZBMed in Köln über den besten Medizinbestand der letzten vierzig Jahre und leisten somit innovative Beiträge zur Forschung. Vielfalt ist unser Markenzeichen.

Ein besonders wichtiges Anliegen ist Ihnen die Erhaltung dieses vielfältigen und wertvollen Bestandes. Wie haben Sie sich an Ihrer Bibliothek konkret dafür eingesetzt?

Ich habe mich nicht so sehr mit den klassischen restaurativen Methoden befasst, die an der BSB bereits lange vor meinem Amtsantritt etabliert waren, sondern vor allem mit dem Problem des sauren Papiers. Betroffen sind davon im Wesentlichen Bücher, die zwischen 1830 und 1970 erschienen sind. Da die BSB hier ihren mengenmäßigen Schwerpunkt hat, war das ein wichtiger Gesichtspunkt. Die Diplomarbeit eines Betriebswirtes, den wir für organisatorische Fragen angeworben hatten, lieferte uns über die bibliothekarische Diskussion hinaus wichtige Denkanstöße. Er plädierte dafür, als Gegengewicht zur Benutzungsabteilung eine eigene Abteilung für die Erhaltung der Bestände zu schaffen. Das Problem als solches war zwar schon mit einem DFG-Projekt an der BSB untersucht

ZUR PERSON

- Dr. Hermann Adalbert Leskien
- Geboren **23.12.1939** in Königsberg/Pr.
- Abitur: **1959** Oberrealschule Aschaffenburg
- Studium: **1959–1964** Germanistik, Geschichte, Geografie an der Universität Würzburg
- Studienabschlüsse: **1964** 1. Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen
1966 Promotion Dr. phil. Universität Würzburg;
Dissertation: »Johann Georg von Eckart 1674–1730 – das Werk eines Vorläufers der Germanistik«
- Berufsausbildung: **1965–1967** Bibliotheksreferendar Bayerische Staatsbibliothek
- Beruflicher Werdegang:
1967–1973 Universitätsbibliothek Würzburg / Erwerbungsabteilung
1970–1974 nebenamtlicher Leiter Hofbibliothek Aschaffenburg
1973 Gründungsdirektor Gesamthochschulbibliothek Bamberg
1979 Direktor Universitätsbibliothek München
1992 Direktor Bayerische Staatsbibliothek
seit 1999 Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek

Mitgliedschaften

- Beirat Die Deutsche Bibliothek (Vorsitz)
- Beirat und Bibliothekskommission Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (jeweils Vorsitz)
- Wissenschaftsrat / Arbeitsgruppe Bibliotheken, Steuerungsgremium für Normdateien (Vorsitz)
- Deutscher Bibliotheksverband (Vorstandsmitglied)
- Kommission für EDV-Angelegenheiten in bayerischen Bibliotheken (Vorsitz)
- Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes (Vorsitz)
- Wissenschaftlicher Beirat des Deutschen Museums
- Stiftungsrat Internationale Jugendbibliothek
- Beirat Haus der Bayerischen Geschichte
- Fachbeirat Zentrum für Bucherhaltung
- Beirat Studiengang Buchwissenschaft an der Universität München
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (1994/1995 Vorsitz des Bibliotheksausschusses)

Frühere Ämter

worden, erhielt durch diese Idee aber eine organisatorische Nachbegründung. Wir haben unsere mit Besoldungsgruppe A 16 recht gut ausgestattete Abteilung für Bestandserhaltung zunächst ganz ohne Etat aufgebaut, indem wir Geld vom neuen Einband auf die Entsäuerung und Verfilmung umgeschichtet haben. Mit diesem Startkapital konnten wir das Ministerium davon überzeugen, dass hier etwas zu tun ist.

Nach einer großen Öffentlichkeitskampagne wurde uns ein schrittweise wachsender Etat zugesprochen, der gegenwärtig rund 800.000 Euro beträgt. Diese staatlichen Gelder haben wir mit verschiedensten Maßnahmen zum Einwerben von Drittmitteln auseinander versucht. Außerdem haben wir uns durch den Aufbau der »Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek« erfolgreich um private Gelder für diesen Zweck bemüht. Neben großen Aktionen wie einem viel beachteten hochrangigen Benefizkonzert im letzten Jahr (Erlös 60.000 Euro) bieten wir auf unserer Website kleinere Objekte zum Restaurieren, Entsäubern und Verfilmen an. Bei alledem geht es dabei weniger um die einzelnen Beträge, sondern darum, die Öffentlichkeit mit dem Thema vertraut zu machen. Durch verschiedene Medienkampagnen, etwa indem wir von einer Zeitung monatlich jeweils ein gefährdetes Buch vorstellen ließen, haben wir versucht, ein allgemeines Bewusstsein für das Problem der Bestandserhaltung zu schaffen. Das ist auch gelungen.

Zur Öffentlichkeitsarbeit gehört auch, dass Sie Ihre Bibliothek zu einem Veranstaltungsort gemacht haben. Warum ist es Ihrer Meinung nach nötig, dass sich Bibliotheken in dieser Weise dem Publikum öffnen, und welche Anregungen können Sie auf diesem Gebiet geben? Events von Dimensionen wie der Hochzeit von Heiner Lauterbach in unseren Räumen haben uns zwar viel Publicity beschert, aber auch in mancher Hinsicht überfordert. Andere Veranstaltungen, die den normalen Betrieb nicht so sehr einschränken und besser in unseren Rahmen passen, wie etwa das Treffen von Nobelpreisträgern anlässlich des 60. Geburtstags eines Physikers, werden wir eher wiederholen. Ein Tag der Offenen Tür wird 2003 erstmals folgen. Wir vermieten ohnehin regulär ausgewählte Räume für Sitzungen und ähnliche Veranstaltungen. Da wir die Einnahmen zu einem erheblichen Teil behalten dürfen, können wir davon auch eine Kraft finanzieren, die sich mit den Vorbereitungen befasst. Bei unserem Gesamtetat von 40 Millionen Euro haben wir eine Pflicht, uns in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Zudem erzeugen Bibliotheken immer noch eine hohe Schwellenangst, die es auch mit diesen Mitteln abzubauen gilt. Vor al-

lem aber müssen wir deutlich machen, wie nützlich Bibliotheken für die Allgemeinheit sind und dass wir uns im Zentrum der Innovation befinden. Dieses Bewusstsein ist in Deutschland leider nicht hinreichend vorhanden.

Um das zu ändern, haben Sie in Ihrem Haus unter anderem großzügige Öffnungszeiten eingeführt und sogar auch sonntags geöffnet. Wie wurde diese Neuerung von den Nutzern aufgenommen, wie hat sich das Personal dazu verhalten?

Von den Benutzern wurde die Erweiterung unserer Öffnungszeiten auf insgesamt 74 Stunden im Lesesaal so gut angenommen, dass selbst am Sonntag sämtliche unserer 450 Plätze belegt sind. Wir haben damit also voll ins Schwarze getroffen. Es ist der Unterstützung der »Förderer und Freunde der BSB« zu verdanken, dass sich der Freistaat Bayern an den Mehrkosten beteiligt hat. Es gab im Vorfeld durchaus auch Proteste, und zwar größtenteils aus dem Haus. Aber als wir zum ersten Mal an einem Sonntag offen hatten, und das ausgerechnet mitten im Sommer bei strahlendem Sonnenschein, und trotzdem ausreichend Besucher kamen und uns für diesen Dienst lobten, ist die Stimmung auch beim Personal umgeschlagen.

Die internen Widerstände gegen die Sonntagsarbeit hingen sicher mit Befürchtungen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen zusammen. Wie haben Sie das Problem gelöst?

Zum einen gehören wir in Deutschland zu den Bibliotheken mit einer äußerst liberalen Regelung der gleitenden Arbeitszeit. Zum anderen haben wir bei dem Wochenenddienst neben einigen Vergünstigungen, die wir dafür anbieten können, voll auf Freiwilligkeit gesetzt. Der benötigte Anteil an Fachpersonal ist an diesen Tagen ohnehin gar nicht so groß, da die meisten Nutzer eher zum Arbeiten als wegen des Informationsangebotes kommen, sodass wir mit Hilfskräften zu einem recht vernünftigen Mix gelangt sind.

Ihre Flexibilität als Arbeitgeber geht so weit, dass Sie auch schon Telearbeit an der BSB ermöglichen. Was sind Ihre Erfahrungen damit?

Wir haben im Moment neun Mitarbeiter, die Telearbeit praktizieren. Die Motive für eine solche Entscheidung sind sehr unterschiedlich, es gibt sowohl Männer als auch Frauen, die diese Möglichkeit in Anspruch nehmen. Verantwortung und Erfolgskontrolle überlassen wir den Abteilungsleitern und folgen dem Prinzip, dass zum überwiegenden Teil in der Bibliothek gearbeitet wird, ein Teil aber zu Hause geleistet werden kann. Wir haben das Verfahren gerade wieder verlängert,

weil wir mit den Erfahrungen ausgesprochen zufrieden sind.

Neben ihrer Rolle als Arbeitgeber fungiert die BSB auch als Ausbildungsstätte – an der Sie ja selbst schon gelernt haben. Sie haben gerade die Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst reformiert, können Sie schon ein Fazit ziehen?

Die Reform ist noch nicht abgeschlossen, weil die rechtliche Umsetzung in die entsprechende Prüfungsordnung noch nicht verankert werden konnte. Wir haben aber schon einmal den Stoffplan entrümpelt, überarbeitet und aktualisiert. Mit kompetenten nebenamtlichen Dozenten zielen wir auf größere Praxisnähe. Derzeit findet der zweite Kurs statt, der erste hat gerade das Examen abgelegt. Die Reform wurde so gut angenommen, dass wir zu unserer Freude nicht nur Referendare aus Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, sondern auch aus Niedersachsen gewonnen haben. Mit anderen Worten: Wir sind für die verwaltungsinterne Ausbildung des höheren Bibliotheksdienstes in der Republik eine Art Zuflucht geworden.

Welche inhaltlichen Änderungen haben Sie im Einzelnen vorgenommen?

Generell wollen wir die Bibliothekstechnik und das Bibliotheksmanagement stärker betonen und dafür die historischen Disziplinen, die früher zur Pflicht gehörten, als Wahlfächer anbieten. Durch die Aufspaltung in Pflicht- und Wahlfächer lässt sich ein breiteres Spektrum abdecken. Außerdem sind Kooperationen mit den Universitäten München und Erlangen beschlossen, beispielsweise mit der Buchwissenschaft. Für das Fach Management streben wir eine universitäre Weiterbildung mit Wirtschaftswissenschaftlern und Psychologen an. Trotz bestehender Arbeitskontakte zu den Informatikern wird eine gemeinsame Ausbildung auf diesem Gebiet hingegen eher schwierig, da Bibliothekare hier sehr spezielle Bedürfnisse haben, die im Studienangebot kaum eine Rolle spielen.

Die digitale Bibliothek und der elektronische Zugang zu ihrem Wissen ist eine zentrale Herausforderung für Bibliothekare. Welche Angebote, welche Perspektiven gibt es hier bei der Bayerischen Staatsbibliothek?

In etwa zwei Jahren werden unsere eigenen Kataloge vollständig elektronisch vorliegen, da uns gerade die Mittel für die Retrodigitalisierung unseres Blattkatalogs für den Zeitraum von 1841 bis 1952 bewilligt wurden. Wir hoffen, dass sich dies u.a. durch Datenabgleich mit der Deutschen Bücherei in Leipzig zügig

durchführen lässt. Dann sind unsere Bestände vollständig online suchbar. Mit unserem Internet-Portal Elektra streben wir ebenso wie mit dem Projekt »Bayerische Landesbibliothek Online« eine sinnvolle Mischung aus digitalen und konventionellen Informationen an, die sich vor allem an dem fachlichen Prinzip orientiert. So stehen wir insbesondere bezüglich unserer Sondersammelgebiete mit der SUB Göttingen und der Humboldt-Universität in Berlin in Kontakt, denken Sie etwa an den Server Frühe Neuzeit und dessen Erweiterung zu Clio. Im Bereich osteuropäische Geschichte arbeiten wir mit dem Osteuropa-, dem Südosteuropa-Institut und dem Herder-Institut zusammen.

Als Bibliothekare müssen wir Informationen nach inhaltlichen Kriterien bündeln, gleichgültig ob sie elektronisch vorliegen oder in einem anderen Medium. Das Mischungsverhältnis unterscheidet sich natürlich von Fach zu Fach. Im Bereich Medizin, den wir exzellent abdecken, sind heute schon bis zu 90 Prozent aller Informationen elektronisch abrufbar, und zwar für unsere Nutzer meist auch von zu Hause aus. In der Archäologie oder ähnlichen Fächern hingegen wird es nie zu einer vollständigen Digitalisierung kommen, weil man nicht sämtliche archäologischen Ausgrabungsberichte nachträglich konvertieren und so erschließen kann, dass sie sinnvoll zu verwenden sind.

Welche Rolle spielt die regionale Verankerung einer Bibliothek noch für ihr Online-Angebot?

Früher spielte die räumliche Nähe zu einer bestimmten Institution die zentrale Rolle. Durch das Internet ist dieses Prinzip in Frage gestellt, denn ein gutes Angebot kann von überall her auf der Welt kommen. Hier gibt es keine definierten Zuständigkeiten mehr, sondern die Attraktivität muss aus der Qualität des Angebots entstehen. Dieser fachlichen Herausforderung stellen wir uns.

Dass wir an der BSB auch eine Verantwortung für die gesamte Literaturversorgung in Bayern haben, ist ein anderes Thema, hängt aber damit zusammen. Nachdem wir mit über 44.000 laufenden Zeitschriften, die zweithöchste Zahl in Europa, ein hervorragendes Angebot haben, konnten wir bei den Lizenzverhandlungen mit den Verlagen meistens einen Cross-Access durchsetzen, sodass sämtliche Zeitschriften, die bei uns vorhanden sind, von allen Bibliotheken in Bayern aus eingesehen werden können. Die regionale »Familienbildung« führt dazu, dass man, obwohl man andererseits vom Nachfragedruck natürlich auch zu Abschlüssen getrieben wird, durch die geballte Nachfrage die Verhandlungsposition gegenüber den Anbietern stärken kann.

Welche Probleme sehen Sie aufgrund der Digitalisierung auf die Bibliotheken zukommen?

Ein wichtiges Thema für uns ist immer die Langzeitarchivierung. Das ist ein ungelöstes Problem, an dem wir als großer Content-Besitzer, als bayerische Archivbibliothek, aber auch als eigener Produzent von digitalen Daten kontinuierlich arbeiten. Wir bilden dazu Kooperationen mit deutschen und ausländischen Bibliotheken, mit Fachgesellschaften und Rechenzentren. Bibliotheken fällt dabei die Hauptarbeit des Erschließens zu, damit die Daten im fachlichen Arbeitskontext überhaupt dauerhaft wieder gefunden werden können. Die Erschließungsarbeit im digitalen Bereich fällt in die ureigene Kompetenz von Bibliothekaren, die wir öffentlichkeitswirksam zur Geltung bringen müssen.

Herr Leskien, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Die Fragen stellte Sabine Baumann.

Menschen MENSCHEN IN BIBLIOTHEKEN – MENSCHEN FÜR BIBLIOTHEKEN

Eine besondere Ehrung wurde Anfang Dezember 2002 dem Geschäftsführer des Fachinformationszentrums Karlsruhe (FIZ Karlsruhe), **Professor Dr.-Ing. Georg Friedrich Schultheiß**, zuteil. Er wurde auf der Fachmesse »Online Information 2002« in London mit dem »Online Information Lifetime Achievement Award« ausgezeichnet. Schultheiß erhielt den Preis für sein Engagement um die Ausrichtung dieser wichtigsten europäischen Fachmesse für elektronische Fachinformation. Er arbeitet seit 10 Jahren im Beirat der »Online Information« als Mitglied des Programm- und Exekutivkomitees mit. Das FIZ Karlsruhe ist eine gemeinnützige wissenschaftliche Serviceeinrichtung, die wissenschaftliche und technische Informationsdienste in elektronischer und gedruckter Form produziert und vermarktet.

Seit Anfang Januar 2003 arbeitet **Andrea Heist** als Dezernentin für Benutzung und Informationsdienste an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Die Diplomingenieurin für Elektrotechnik war nach ihrer Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Firma Carl Zeiss Jena von 1993 bis 1999 Referentin der Thüringer PICA-Kommission, in deren Auftrag sie Aufgaben zur landesweiten Einführung des Bibliothekssystems PICA in den wissenschaftlichen Bibliotheken

wahrnahm. Von 1999 bis Ende 2002 war Andrea Heist Leiterin der Abteilung Benutzung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena und erwarb in dieser Zeit im Fernstudiengang die Qualifikation des wissenschaftlichen Bibliothekars.

Seit 1. Januar 2003 hat **Gabor Kuhles** die Leitung der Abteilung Benutzung an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena übernommen.

Christine Frodl, bisher Redakteurin der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie sowie bei den Zentralen bibliografischen Dienstleistungen Der Deutschen Bibliothek zuständig für die Messeauftritte und die Normdaten-CD-ROM, ist seit Februar in der Arbeitsstelle für Standardisierung in den Bereichen Metadaten und Gemeinsame Körperschaftsdatei tätig.

Georg Friedrich Schultheiß

Die Münchener Handschriftenexpertin **Karin Schneider** bekommt die Ehrendoktorwürde der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften an der Universität München. Karin Schneider war lange Jahre Mitarbeiterin der Bayerischen Staatsbibliothek. In dieser Zeit hat sie rund 1.800 mittelalterliche Codices wissenschaftlich beschrieben. 1999 veröffentlichte Karin Schneider ein Lehrbuch zur »Paläographie und Handschriftenkunde«.

Andrea Heist

Prof. Jürgen Hering (1974–1996 Direktor der UB Stuttgart, seit 1997 Generaldirektor der SLUB Dresden) ist zum 1. April 2003 aus dem aktiven Dienst in den Ruhestand gewechselt. Ein Interview mit ihm erscheint in Heft 3 der ZfBB.

Christine Frodl

Ihre Meldungen für »Menschen in Bibliotheken – Menschen für Bibliotheken« schicken Sie bitte an martina.leibold@gmx.de

Karin Schneider
(Bayerische Staatsbibliothek
München / Dr. Wolf Gehrt)

Berichtigung

In Heft 1, 2003 hat sich unter der Rubrik »Abschlüsse – Frankfurt am Main, Bibliotheksschule – Fachhochschule für Bibliothekswesen« ein Fehler eingeschlichen. Es muss korrekt heißen: Frau Doina Barbara Hoffmann (HLuHB Darmstadt) hat Neuere Geschichte, Mittelalterliche Geschichte und Anglistik studiert.